

» ...anno 1796 im Monat August ... «

Ein Motivbild in Nassenhausen aus der »Franzosenzeit«

Von Stefan Trinkl

Zeitgenössische Bilddokumente zu historischen Großereignissen sind eher selten und deshalb von großem Interesse insbesondere für die Landesgeschichte. Auf ein unbeachtet gebliebenes Motivbild aus dem Amperland soll im Folgenden aufmerksam gemacht werden.

St. Martin in Nassenhausen

Beim Besichtigen der ab 1914 errichteten neubarocken St.-Martins-Kirche in Nassenhausen fällt dem Besucher unmittelbar nach dem Aufgang zum Chor auf der linken Seite eine kleine Motivtafel auf, die zu den ältesten Ausstattungsgegenständen der Kirche zählt. Die Tafel stammt noch aus der Vorgängerkirche, die dem Neubau hatte weichen müssen. Das Motivbild erinnert an ein Gelöbnis der Nassenhausener Dorfgemeinde aus dem Jahre 1796, dem Beginn der im Volksmund bezeichneten »Franzosenzeit« in Bayern.¹

Zeitgenössische Quellen

Wie wurde diese Zeit um das Kloster Fürstenfeld und den Markt Fürstenfeldbruck wahrgenommen? Entsprechende erzählende zeitnahe Quellen für den Brucker Raum sind zahlreich vorhanden.² Zunächst ist hier die Chronik von Abt Gerard Führer (reg. 1796–1803) zu nennen. Dieser schreibt als Zeitzeuge über 1796: »Von diesem Tage an hatte das Kloster immer entweder durchmärsch oder Standquartiere, anfangs von denen Franzosen, nachfalls von denen Kaiserlichen, und dann wieder von Franzosen: So ist es fortgegangen bis den 13 April 1801.«³ Ein weiteres Zeugnis dieser Unruhezeit bildet das Epitaph des Rottbacher Pfarrers Dr. Joseph Max Zuber, der am 6. Juli 1800 von einem französischen Soldaten erschossen wurde.⁴ Besonders der Beginn dieser Zeit brachte für die ländliche Bevölkerung mit dem Einmarsch der französischen Armee im Sommer 1796 unter General Jean-Victor Moreau (1763–1813) entsprechende Übel mit sich. Hier ist vor allem die dritte hier genannte Quelle, die Chronik von Fürstenfeldbruck von Jakob Groß, anzuführen. Darin wird der Brucker Bürger Franz Jakob Kaufmann mit folgenden Worten zitiert: »Nachdem die Franzosen den 24. August über den Lech hinüber gesetzt, drangen sie auf Friedberg mit voller Macht ein und zogen auf der Hauptstraße nach Dachau. Von dort hielten sie sich über Schleißheim, Freising zu, und ein Theil setzte nach München. Auf diesem Wege machten sie große Ausschweifungen mit Plündern, Contributionsforderungen, Gewaltthätigkeiten und Mißhandlungen des andern Geschlechts.«⁵ Anhand dieser aufgeführten Beispiele wird deutlich, dass auch der Raum um das Kloster Fürstenfeld in der »Franzosenzeit« stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die Zeit war auch hier geprägt von Einquartierungen und Kontributionsforderungen bis hin zu Plünderungen und Gewalt an der Zivilbevölkerung.

Motivbild Nassenhausen

Zu diesen Schriftquellen gesellt sich das Motivbild von Nassenhausen. Diese Tafel bildet eines der wenigen Zeugnisse der Zeit, das von der Abwendung der befürchteten Übel erzählt. Am unteren Rand des Motivbildes erfährt der Betrachter Näheres zum Gelöbnis der Nassenhausener Dorfgemeinschaft. So heißt es dort: »Die Löblich gemein alhier, hat sich anno 1796 im

Monat August wegen einFahl der Franzossen und großen befürchteten Übeln da haben wir zu unser Liben Frau verlobt das man ob Samstag und Frauenvorabend einen Rosenkranz zu betten Liben Gott und Maria unentlichen Dank gesagt, glücklich davon abgehalten und befreiet worden.«

Das Gelöbnis bestand also in dem regelmäßigen Abhalten von Rosenkränzen. Besondere Beachtung gilt auch dem Motivbild selbst. Im unteren Bereich sieht man vom Betrachter aus gesehen rechts das Dorf Nassenhausen. Die Darstellung der Ortschaft entspricht nicht der Realität des Jahres, da auf dem Motivbild die meisten Häuser des Dorfes aus Stein gebaut waren. 1796 hingegen waren die Häuser großteils noch aus Holz. Auch die abgebildete alte St.-Martins-Kirche stellt sich als monumentaler Kirchenbau dar, welcher der damaligen Kirche nicht entsprach. Hingegen einigermaßen authentisch sind die Lage der Kirche bei der Maisach, der ungefähre Verlauf des Flusses und die daran angrenzende Mühle. Von der linken Seite her nähert sich dem Ort ein Trupp von vier Franzosen zu Pferd, von denen drei davon erhobene Säbel schwingen. Der obere Bereich des Bildes ist zentral ausgerichtet auf die Muttergottes mit Jesuskind, welche von zwei Engeln gekrönt werden. Zur rechten Seite Marias ist der heilige Sebastian, zur linken Seite der heilige Rochus dargestellt. Unterhalb Marias findet sich eine Gruppe von drei Engeln, die mit einem Blitz die heranrückenden Franzosen abwehrt. Zuletzt sieht man oberhalb der Ortschaft eine kniende Personengruppe. Symbolisiert sie die Dorfgemeinschaft? Oder handelt es sich um eine ganz bestimmte Bauernfamilie, kniend mit gefalteten Händen zur Muttergottes betend?

Interpretation

Der im Vordergrund der Gruppe kniende Herr trägt vermutlich die einheimische Tracht. Somit ist dieses Motivbild auch ein Zeugnis für die um 1800 getragene Kleidung. Weitere Beachtung gilt den beiden dargestellten Heiligen. Der heilige Sebastian war ein römischer Soldat, wie auch der heilige Martin, dem die Kirche geweiht ist. Sebastian wurde, weil er sich zum Christentum bekannt hatte, zum Tode verurteilt. Die Hinrichtung erfolgte durch Bogenschützen. Der Legende nach hat Sebastian diese Hinrichtung – man hielt ihn für tot – überlebt. Der heilige Sebastian gilt als Schutzheiliger gegen die Pest und andere Seuchen. Der zweite dargestellte Heilige, Rochus von Montpellier, lebte hingegen im Mittelalter. Der Legende nach half er auf der Pilgerfahrt nach Rom etlichen Pestkranken. Rochus erkennt man im Bild an der offenen Wunde am Oberschenkel und am dargestellten Pilgerstah. Auch dieser Heilige gilt als Schutzpatron gegen die Pest. Somit werden auf dem Motivbild neben Maria zwei Heilige angesprochen, die man bei drohenden Seuchen anrufen konnte. Wenn es in der damaligen Zeit zu Truppendurchmärschen kam, egal ob Freund oder Feind, kam es häufig auch zur Verhretung von Krankheiten und Seuchen wie Fleckfieber, da die durchziehenden Soldaten diese mitbrachten. Die einfache bäuerliche Bevölkerung musste in der Regel die gesamte Last der Einquartierung der Soldaten tragen. Sie mussten ernährt werden, was zu Versorgungsengpässen bei der Bevölkerung führte. Somit kann zu den im Text der Motivtafel erwähnten Übeln neben der möglichen

Zerstörung des Ortes durch Feuer vor allem die Verbreitung von Seuchen gerechnet werden. Nassenhausen blieb im Jahre 1796 von diesen Katastrophen verschont, woraufhin als Dank und zur Erinnerung das Votivbild entstand.

Fazit

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das Nassenhausener Votivbild ein anschaulicher Beleg dafür ist, dass neben den bekannten Übeln der »Franzosenzeit« wie Kontributionsforderungen, Einquartierungen, Brandschatzung und Gewalt an der Zivilbevölkerung vor allem die Ausbreitung von Krankheiten und Seuchen ein zentrales Thema der Zeit war.

Anmerkungen:

- ¹ Zum allgemeinen Hintergrund vgl. *Marcus Junkelmann*: Napoleon und Bayern. Regensburg 1985.
- ² Besonderer Dank gilt an dieser Stelle Kreisheimatpfleger *Toni Drexler* für entsprechende Hinweise auf verschiedene Quellen.
- ³ Aus der Chronik von Abt Gerard Führer, BSB, Cgm 3920, S. 277.
- ⁴ Eine Abbildung des genannten Epitaphs findet sich bei *Carl A. Hoffmann*: Von der Reformzeit bis zum ersten Weltkrieg (1799–1918). Kontinuität und Wandel. In: *Hejo Busley/Toni Drexler/Carl A. Hoffmann u. a. (Hrsg.): Der Landkreis Fürstentfeldbruck. Natur – Geschichte – Kultur. Fürstentfeldbruck 1992, S. 166–219 hier S. 168.*
- ⁵ Zitat aus *Otto Bauer (Hrsg.): Chronik von Fürstentfeldbruck von Jakob Groß bis 1878. Fürstentfeldbruck 1984, S. 212.*

Anschrift des Verfassers:

Stefan Trinkl M. A., Hauptstraße 8, 82276 Nassenhausen



Votivbild in St. Martin zu Nassenhausen von 1796, restauriert 1864 und 1914

Foto: Autor